

Predigt am 5. Februar. 2014 in der Neupfarrkirche Regensburg

Text: Mk 4, 35-41

Und am Abend desselben Tages sprach er zu ihnen: Lasst uns hinüberfahren. ³⁶Und sie ließen das Volk gehen und nahmen ihn mit, wie er im Boot war, und es waren noch andere Boote bei ihm. ³⁷Und es erhob sich ein großer Windwirbel, und die Wellen schlugen in das Boot, so dass das Boot schon voll wurde. ³⁸Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen. Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen? ³⁹Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich, und es entstand eine große Stille. ⁴⁰Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? ⁴¹Sie aber fürchteten sich sehr und sprachen untereinander: Wer ist der? Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!

Liebe Gemeinde,

die Geschichte von der Sturmstillung ist eine Geschichte aus ferner Zeit, eine Wundergeschichte, die uns auf den ersten Blick heute fremd ist, die aber gleichzeitig irgendwie faszinierend ist. Wir sagen: Das kann doch gar nicht so gewesen sein! Und gleichzeitig spüren wir im Herzen, dass diese Geschichte eine tiefe Wahrheit hat.

Ja, sie hat eine tiefe Wahrheit! Sie ist ein eindrucksvolles Beispiel für die Kraft und Aktualität der biblischen Geschichten. Es ist die Geschichte von Jesu Jüngern, die in Gefahr geraten, die alles Vertrauen verlieren, die in Panik geraten, weil ihnen alle Sicherheiten wegschwimmen, es ist eine Geschichte über die Stürme des Lebens und über die Frage, worauf wir eigentlich in diesen Stürmen des Lebens unser Vertrauen setzen.

Die biblischen Geschichten haben Kraft und es sind allesamt Geschichten über dich und mich, über unsere Ängste, über unsere Sehnsüchte, über unser Gefährdetsein und über unser Bewahrtwerden.

Die Geschichte von der Sturmstillung, die ist ganz bestimmt eine solche Geschichte vom Gefährdetsein und vom Bewahrtwerden. Ich kann mir die Szene an diesem Abend nur zu gut vorstellen. Jesus hat den ganzen Tag zu den Leuten gesprochen. Nun sind alle müde, auch Jesus ist müde, will sich mit seinen Freunden zurückziehen, hinüber, auf die andere Seite des Sees, wo Ruhe ist. Und er schläft ein. Und dann kommt dieser Sturm. Und der Sturm ist heftig. Die Jünger, die meisten von ihnen erfahrene Seeleute wie Petrus und sein Bruder Andreas, die Zwillinge Jakobus und Johannes, die bekommen Panik, sie geraten in Todesangst, sie sind wie gelähmt. Und Jesus, der schläft einfach und lässt sich durch nichts stören. Und sie wecken ihn auf und sprechen zu ihm: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen!? Und dann folgt dieser unglaubliche Moment: Jesus steht auf und bedroht den Wind und spricht zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legt sich, und es entsteht eine große Stille.

Wie kann das zugegangen sein? Wie kann ein Mensch Sturm und Wellen zur Ruhe bringen? Wir neigen heute dazu, diese Frage aus der Perspektive der Naturwissenschaften zu sehen. Und so mancher kritische Bibelleser hat diese Geschichte deswegen für die heutige Zeit für irrelevant erklärt, weil die Welt nach heutiger Erkenntnis eben nicht so funktioniert und jeder, der heute behaupten würde, dass die Naturgesetze außer Kraft gesetzt werden könnten, nur als Falschmünzer zu bezeichnen sei. Und wenn man Jesus in dieser Geschichte als Wettermacher verstehen würde,

als jemand, der durch irgendeine Zauberei oder durch irgendein Mirakel die gewünschte Sicherheit vor dem Sturm geben könnte, dann hätten diese Kritiker auch recht.

Wenn es so etwas gäbe, eine Technik zum Abstellen eines Sturms, unsere Wissenschaftler hätten sie wahrscheinlich längst entwickelt. Es ist schwer, die Brille des Machbarkeitsdenkens abzulegen, die unser ganzes Weltbild prägt. Wir treiben heute einen Riesenaufwand, um Bedrohungen unserer Sicherheit zu beseitigen. Und der moderne Gott, auf den wir dabei vertrauen, ist die Technik. Umso bitterer ist es, wenn das Vertrauen auf die Technik auf so furchtbare Weise enttäuscht wird, wie es die Welt immer wieder erlebt hat.

Zum Beispiel, als die Raumfähre Columbia beim Landeanflug in der Luft explodierte und die 7 Astronauten den Tod fanden. Solche für die ganze Welt im Fernsehen sinnlich erfahrbaren Katastrophen sind erschütternd, weil wir an die Familien denken, die ihre Lieben bei diesem Unglück verloren haben.

Aber man muss nicht weit in die USA und viele Jahre zurück schauen, um zu sehen, wo technisches Wissen der Menschen an seine Grenzen kommt. Es war erschütternd zu sehen, wie die Flutkatastrophe im Juni 2013 viele Gebiete am Rand der Donau und der Isar überschwemmt hat – hier im Dekanat Regensburg. Orte wie Fischerdorf, Niederalteich, aber auch Regensburg waren täglich in den Nachrichten. Und die Menschen waren schockiert von den Bildern dieser Flut. Für die meisten war es unvorstellbar, dass in einer Zeit, in der wir mit allen möglichen Techniken, Berechnungen und Vorhersagen in so Vielem die Kontrolle behalten können, solche Katastrophen die Menschen am Ende doch einfach überrollen. Die Bilder im Fernsehen von der Flut hier in der Region gehen uns vermutlich auch deshalb so nahe, weil sie unser eigenes Sicherheitsgefühl erschüttern, weil sie uns daran erinnern, dass selbst mit der teuersten und ausgeklügeltsten Technik nicht wirklich Sicherheit hergestellt werden kann.

Technik ist etwas Wunderbares, wenn wir sie nutzen können, um unser Leben zu bereichern, um die Umwelt zu schützen, um – etwa in der Medizin – menschliches Leid zu mindern oder eben um uns so gut wie möglich gegen Hochwasser zu schützen. Aber sie ist kein Gott, auf den wir vertrauen können. Deswegen ist „**Technikgläubigkeit**“ ein Irrweg.

Technik ist der verlängerte Arm des Menschen. Und manchmal ist es auch sehr wichtig, dass ich der Technik vertrauen kann. Wenn ich in ein Auto steige, ist es schon gut, wenn die Bremsen funktionieren. Mein ganzes Leben lege ich aber nicht in die Hand der Technik! Da gibt es nur einen, der dieses Vertrauen verdient.

Und von dem erzählt die Geschichte von der Sturmstillung. Diese Geschichte ist nicht eine Geschichte, die davon erzählt, wie Sicherheit **hergestellt** werden kann, nicht eine Geschichte, die Jesus als eine Art religiöse Super-Versicherung gegen die Stürme des Lebens anpreisen will. Sondern diese Geschichte ist eine Vertrauensgeschichte. Sie handelt vom Vertrauen auf Gott und Gottes Führung in unserem Leben. Sie zeigt einen Weg in die Freiheit! Einen Weg in die Freiheit eines tiefen Vertrauens darauf, dass Gott uns nicht verlässt, wenn die Wellen über uns zusammenschlagen, dass Jesus mit uns geht wie ein guter Hirte, wenn wir wandern im finstern Tal, dass wir in keiner Situation im Leben und im Tod tiefer fallen können als in Gottes Hand. Einen Weg in die Freiheit dann auch, in der wir allen Menschen als Menschen begegnen können und sie nicht mehr in gut und böse aufteilen müssen.

Dieses Vertrauen in Gott ist es, was den Jüngern damals so schwer gefallen ist, und was uns heute genauso schwer fällt. „Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen!?“ - sagen die Jünger in ihrer Bedrängnis vorwurfsvoll zu Jesus. Diese Frage ist es, die in meiner Seele nachklingt. Sie klingt besonders nach, weil es ja die Frage von verzagten und verzweifelten Menschen ist, weil die Frage ins Herz geht. Diese Frage ist es, die unzählige Menschen nach Petrus, Johannes und all den anderen in dunklen Stunden auch gestellt haben: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen!? Diese Frage ist es, die hochkommt, wenn wir selbst solche Stürme erleben, wenn wir uns an Gott wenden und wenn das Unheil sich trotzdem nicht abwenden will!!

Wenn einer von uns fragt: Ich bin krank, ich kämpfe schon so lange mit dieser Krankheit, ich habe schon so viele Gebete gesprochen. Aber es passiert kein Wunder! Meister, fragst du nichts danach, dass ich umkomme?!

Oder wenn eine andere sagt: Ich kämpfe um die Beziehung mit dem Menschen, den ich liebe. Ich habe gekämpft, ich habe gehofft, ich habe gebetet, aber die Zukunft ist genauso ungewiss wie vorher! Meister, fragst du nichts danach, dass ich innerlich umkomme?!

Oder wenn jemand sagt: Es läuft so vieles falsch auf dieser Welt. Menschen verhungern, obwohl genug für alle da wäre, wir bringen die Natur aus dem Gleichgewicht. Das CO₂, das wir in die Luft blasen, müssen Menschen hier und anderswo auf der Welt mit Fluten oder Dürreperioden bezahlen. Ich kann all diese Ungerechtigkeiten nicht länger ertragen. Meister, warum tust du nichts?

Ja, liebe Gemeinde, diesen Ruf der Bedrängnis, mit dem die verzagten Jünger Jesus zu wecken versuchen, den kennen wir ganz genau. Und deswegen ist die Geschichte von der Sturmstillung eine so befreiende, eine so tröstliche, eine so wahrhaft erlösende Geschichte. Denn sie sagt: der Glaube an Jesus Christus bläst nicht alle Widrigkeiten des Lebens weg, er ist keine Versicherung gegen Unglücksfälle, er ist keine Eintrittskarte in die Sonnenseite des Lebens – wer das alles verspricht ist ein religiöser Rattenfänger und verkündigt nicht Glaube, sondern Aberglaube! Aber der Glaube an Jesus Christus - und das ist viel mehr! - der hilft dir, aus dem Vertrauen zu leben. Der lässt dich in schweren Zeiten ruhig werden und vielleicht sogar diese Stille im Sturm erfahren, die die Jünger mit Jesus im Boot erfahren, der lässt dich in deiner ganzen Verlorenheit tief drinnen spüren, dass alles gut werden wird.

„Und er stand auf und bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme! Und der Wind legte sich, und es entstand eine große Stille.“ Diese Erfahrung, dass sich in der Begegnung mit Jesus der Wind legt, dass eine große Stille tief in der Seele entsteht, diese Erfahrung gibt es heute ganz bestimmt. Viele Menschen machen sie, diese Erfahrung, und manchmal gerade dann, wenn sie sich von Gott verlassen fühlen und verzweifelt rufen: Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen!?

Aus dem Vertrauen zu leben, ist nichts, was ich mir vornehmen könnte, es ist auch nichts, was ich mir als Teil einer Anleitung zum Glücklichen zur Lebensmaxime machen könnte. Vertrauen – das hilft uns die Geschichte von der Sturmstillung verstehen – Vertrauen kann nur in der Beziehung wachsen. Vertrauen kann in mein Herz einziehen, wenn ich mich für Gottes lebensspendenden Geist öffne, wenn ich wage, das zu glauben, dass Gott es durch und durch gut mit mir und mit seiner Welt meint.

Welch befreiende Aussicht, liebe Gemeinde, dass Gott mit uns geht und wir aus dem Vertrauen leben dürfen! Nichts weniger ist es als ein Vorschein auf das Reich Gottes, schon heute spürbar in unserem Leben. Was hindert uns daran, uns ganz darauf einzulassen!?

Und der Friede Gottes...